

*Publiziert unter: Alexander Dietz, Konservatismus und Protestantismus, in: Zeitschrift für Evangelische Ethik (ZEE) 52 (2008), 298-301.*

// Seite 298 //

### **Konservatismus und Protestantismus**

Ein Kommentar zum Beitrag »Die 68er und ihr mutmaßlicher Einfluss auf Theologie und Kirche« von Christofer Frey in ZEE 2/2008

Von Alexander Dietz

Jubiläen bieten die Chance, mit angemessenem Abstand auf ein Ereignis zurückzublicken und zu fragen: Was ist damals geschehen? Was ist dabei herausgekommen? Wie stehe ich dazu? Derzeit wird man allenthalben an die 68er-Studentenbewegung erinnert. Auch in der ZEE beschäftigt sich Christofer Frey in einem hellsichtigen Kommentar mit »den 68ern und ihrem mutmaßlichen Einfluss auf Theologie und Kirche«. Der Autor zeichnet darin ein differenziertes und überzeugendes Bild der ambivalenten Züge und Wirkungen der Bewegung. Lediglich seine Einschätzung, dass die »Wirkungen auf den deutschen Protestantismus insgesamt [...] vermutlich geringer [gewesen seien], als Konservative seinerzeit befürchteten«<sup>1</sup>, entspricht nicht meiner Wahrnehmung.

Wenn ich als jemand, für den angesichts seiner kirchlichen Sozialisation in den 80er Jahren schwule Lebensgemeinschaften in Pfarrhäusern, ein dialogisch-undogmatischer Konfirmandenunterricht oder eine »Bibel in gerechter Sprache« Selbstverständlichkeiten sind, das Kirchenbild in der theologischen oder belletristischen Literatur vor 1968 betrachte, dann muss ich nach Gemeinsamkeiten mit der Kirche, die ich kenne, erst suchen. Wenn ich von den Zielen der Studentenbewegung lese (Frieden, Autoritäts- und Faschismuskritik, Gleichberechtigung, individuelle Freiheit, Solidarität mit Minderheiten, Kapitalismuskritik, Umweltschutz), dann fällt mir heute keine gesellschaftliche Gruppe ein, die sich (häufig mit guten theologischen Gründen) alle diese Ziele so sehr zu eigen gemacht hat wie die Evangelische Kirche.

Frey erwähnt in seinem Beitrag dreimal am Rande die Konservativen als die »Gegenspieler« der 68er. Es erscheint mir auffällig, dass der Konservatismus in den meisten zur Zeit erscheinenden Aufsätzen zu der Studentenbewegung nicht vorkommt. Wenn die 68er sich von diesem abgrenzten und dieser sich gleichzeitig in Abgrenzung zu den 68ern neu konstituierte,

so müsste eine Auseinandersetzung mit dem Konservatismus doch fruchtbar für ein Verständnis der Studentenbewegung und ihrer Wirkungen sein. Und die Frage nach dem Einfluss des Konservatismus auf Theologie und Kirche hängt dann untrennbar mit der Frage nach dem Einfluss der 68er auf diese zusammen.

Bezeichnend für das Reflexionsdefizit im Blick auf den Konservatismus ist die Tatsache, dass sich in der TRE und dem LThK zwar Artikel zu den anderen beiden zentralen modernen politischen Ideologien, dem Liberalismus und dem Sozialismus, jedoch kein Artikel zum Konservatismus finden. Um nicht einem Klischee des Konservativen als eines Volksmusik hörenden,

// Seite 299 //

ewig gestrigen Kleinbürgers<sup>2</sup> zu erliegen, ist eine begriffliche Differenzierung erforderlich, die hier nur angedeutet werden kann. Zunächst ist mindestens zu differenzieren zwischen dem politischen Konservatismus, der in seinen drei historischen Phasen in Deutschland unterschiedliche Inhalte vertreten hat, dem Konservatismus als Mentalität (die wiederum aus der Eigen- und aus der Fremdperspektive unterschiedlich bestimmt wird) und dem Struktur- und dem Wertkonservatismus als rein formalen, inhaltlich beliebig übertragbaren Positionsbezeichnungen.

Die drei Phasen des politischen Konservatismus in Deutschland werden bezeichnet als Klassischer Konservatismus, Konservative Revolution und Neokonservatismus. Der Klassische Konservatismus vereinte die Gegner der Französischen Revolution und ihrer Ideen.<sup>3</sup> Seine Vertreter (z.B. Johann Gottlieb Fichte, Friedrich Julius Stahl, Otto von Bismarck) setzten gegen die Ideen von Rationalismus, Demokratie und individueller Freiheit die Ideen von Gefühl, Monarchie und Bindung. Der Klassische Konservatismus verstand sich als christlich, und die Evangelische Kirche gehörte (wenngleich im Blick auf Detailfragen zerstritten) zu seinen Trägern. Dabei erlag sie sowohl der Gefahr einer religiösen Überhöhung bestehender politischer und gesellschaftlicher Ordnungen als auch der Gefahr frommen Moralisieren.

Die Konservative Revolution vereinte die Gegner des Versailler Vertrags sowie der Werte, für welche die Siegermächte des Ersten Weltkriegs standen.<sup>4</sup> Seine Vertreter (z.B. Oswald Spengler, Edgar Julius Jung, Ernst Jünger) setzten gegen die Ideen von Pluralismus, Parlamentarismus und Westorientierung die Ideen von national-kultureller Erneuerung, heroischem Elitismus und deutschem Sonderweg. Diese Form des Konservatismus war

dezidiert weder am Erhalt des Bestehenden interessiert noch rückwärtsgewandt, sondern zukunftsorientiert. Viele Konservative verstanden ihre Weltanschauung als Alternative zum Nationalsozialismus, aber viele erlagen auch dessen Versuchung und trugen zu seinem Aufstieg bei. Das Verhältnis zwischen Evangelischer Kirche und Konservativer Revolution war gespalten. Der christliche Bezug war nun kein konstitutiver Bestandteil des Konservatismus mehr. Einzelnen Richtungen der Konservativen Revolution waren die Kirchen nicht patriotisch genug oder sie verorteten sich bewusst neuheidnisch. Die Evangelische Kirche befand sich in einer Phase der Orientierung »zwischen den Zeiten«. Viele Protestanten standen Gedanken der Konservativen Revolution nahe, da sie die neue Republik als kirchenfeindlich und sittenlos wahrnahmen. Einige Vertreter des nationalen Luthertums (aber auch einzelne Vertreter der Dialektischen Theologie) trugen die Konservative Revolution mit, andere einflussreiche Theologen bekämpften sie.

Der Neokonservatismus vereint die Gegner der 68er-Studentenbewegung und der in deren Tradition stehenden politischen Ideen.<sup>5</sup> Seine Vertreter (z.B. Arnold Gehlen, Helmut Schelsky, Hermann Lübke) setzen gegen die Ideen von Emanzipation, Gleichheit und Kulturrevolution die Ideen von Institution, Leistung und Tradition. Im Gegensatz zu den früheren Formen des Konservatismus in Deutschland steht der Neokonservatismus der liberalen Gesellschaftsordnung, der Marktwirtschaft und der Technik eindeutig positiv gegenüber. Das heutige Verhältnis zwischen Evangelischer Kirche und Neokonservatismus ist insgesamt eher ein negatives. Viele Neokonservative bekennen sich zwar zur christlichen Tradition, aber sie stehen der Evangelischen Kirche vielfach skeptisch gegenüber, da diese ihrer Wahrnehmung nach die traditionellen christlichen Werte mit den Werten der 68er vertauscht hat. Hier treffen sich die Konservativen mit den Evangelikalen. Die Veränderung der Evangelischen Kirche infolge der 68er-Bewegung (die von manchen als ersehnter Aufbruch und von anderen als »Verwirrung«<sup>6</sup> empfunden wur-

// Seite 300 //

de) führt dazu, dass Kirche und Theologie sehr sensibel für die (durchaus ernst zu nehmenden) Gefahren neokonservativen Denkens (z.B. Einschränkungen individueller Freiheit oder gesellschaftlicher Vielfalt, Überschätzung des Marktes) sind, was bei gleichzeitig geringerer Ausprägung der Sensibilität für die Gefahren anderer Weltanschauungen einer (beinahe ängstlichen) Abwehrhaltung Vorschub leistet.

Angesichts der angedeuteten wiederholten großen inhaltlichen Wandlungen des politischen Konservatismus in Deutschland, schlagen einige Autoren vor, eher vom Konservatismus als einer Mentalität auszugehen. In der Eigenperspektive bestimmen Konservative diese Mentalität in einer beliebigen Formulierung »nicht als ein Hängen an dem, was gestern war, sondern als ein Leben aus dem, was immer gilt«<sup>7</sup>. Danach müssten Kirche und alle christliche Theologie als wesentlich konservativ angesehen werden. In der (kritischen) Fremdperspektive wird demgegenüber die konservative Mentalität eher beschrieben als (unbelehrbar) rückwärtsgewandt, Veränderungen einseitig als Verfallserscheinungen wahrnehmend, humorlos<sup>8</sup>, moralistisch und intolerant. Während christliche Theologie solche Züge tunlichst vermeiden sollte, könnte sie an andere, ebenfalls typisch konservative Denkmuster durchaus konstruktiv anknüpfen, wie die überindividualistische Orientierung am Ganzen, die Betonung der Unvollkommenheit und Abhängigkeit des Menschen oder die Kritik an einseitig utilitaristischen Positionen.<sup>9</sup>

Schließlich gibt es auch noch die Bezeichnungen eines Struktur- und eines Wertkonservatismus für eine inhaltlich beliebige Position, die in einer Auseinandersetzung jeweils zufällig einen Wert (oder eine Struktur oder eine Deutung) präferiert, der zeitlich früher (oder inhaltlich näher an der Referenzgröße) als der Wert, den die Gegenposition präferiert, verortet werden kann, z.B. wertkonservative Sozialdemokraten oder wertkonservative Grüne (im Unterschied zu Sozialdemokraten oder Grünen, die andere Werte in ihrer Partei propagieren). Im Blick auf die evangelische Theologie könnte man hier z.B. von konservativen Barthianern oder konservativen Bultmannianern sprechen. Dieser Sprachgebrauch ist allerdings wenig weiterführend.

Konservatismus heute ist das Gegenstück zu den Ideen der 68er. Das eine macht nur Sinn in Abgrenzung zum jeweils anderen. Wenn man Ideologien als fixierte Weltbilder versteht, die Heilsversprechen beinhalten und entgegenstehende Argumente und Erfahrungen ausblenden<sup>10</sup>, dann sind ideologische Elemente auf beiden Seiten zu finden, gerade weil sie sich jeweils in radikaler Abgrenzung zum anderen definiert haben. Eine dem christlichen Wirklichkeitsverständnis verpflichtete Theologie kann gar nicht anders, als allen Ideologien permanent zu widersprechen – aus Liebe zur Wahrheit, weil Gott einen Anspruch auf das ganze Leben des Menschen erhebt, weil der Mensch sein Heil nicht selbst erzeugen kann und weil alle Ideologien letztlich dazu beitragen, dass Menschen ihre göttliche Bestimmung verfehlen. Die Evangelische Kirche muss immer wieder selbstkritisch prüfen, ob sie »die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung« von gerade »herrschenden weltanschaulichen und

politischen Überzeugungen«<sup>11</sup> bzw. Ideologien abhängig gemacht hat – natürlich in alle Richtungen.

---

<sup>1</sup> Christofer Frey, Die 68er und ihr mutmaßlicher Einfluss auf Theologie und Kirche, in: ZEE 52 (2008), 83-88, S. 85.

<sup>2</sup> Entspricht dem »traditionsorientierten, unauffälligen Lebensstiltypus« in der Auswertung der vierten EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Vgl. Wolfgang Huber u.a. (Hg.), Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge, Gütersloh 2006, S. 229ff.

<sup>3</sup> Vgl. Karl Mannheim, Konservatismus, Frankfurt 1984, S. 146ff.

<sup>4</sup> Vgl. Armin Mohler u.a., Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932 – Ein Handbuch, Graz <sup>6</sup>2005, S. 87.

<sup>5</sup> Vgl. Günter Rohrmoser, Geistige Wende – Christliches Denken als Fundament des Modernen Konservatismus, München 2000, S. 96.

<sup>6</sup> Gerhard Ebeling, Memorandum zur Verständigung in Kirche und Theologie (1969), in: Wort und Glaube, Bd. 3 – Beiträge zur Fundamentaltheologie, Soteriologie und Ekklesiologie, Tübingen 1975, 484-514, S.484.

<sup>7</sup> Albrecht Erich Günther, Wandlungen der sozialen und politischen Weltanschauung des Mittelstandes, in: Der Ring 4, 22 (1931), 408-410, S. 409.

<sup>8</sup> Vgl. Michael Fahey, Art. »Konservatismus – 2. Im christlichen Sprachgebrauch«, in: EKL, Bd. 2, Göttingen <sup>3</sup>1989, 1409-1412, S. 1411.

<sup>9</sup> Vgl. Kurt Lenk, Deutscher Konservatismus, Frankfurt 1989, S. 31ff.

<sup>10</sup> Vgl. Alexander Dietz, Wissenschaftler als Manager?, in: Hanns-Stephan Haas u.a. (Hg.), Diakonie unternehmen – Alfred Jäger zum 65. Geburtstag, Stuttgart 2007, 59-75, S. 64.

<sup>11</sup> Die theologische Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen (1934), These 3.